

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 5

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

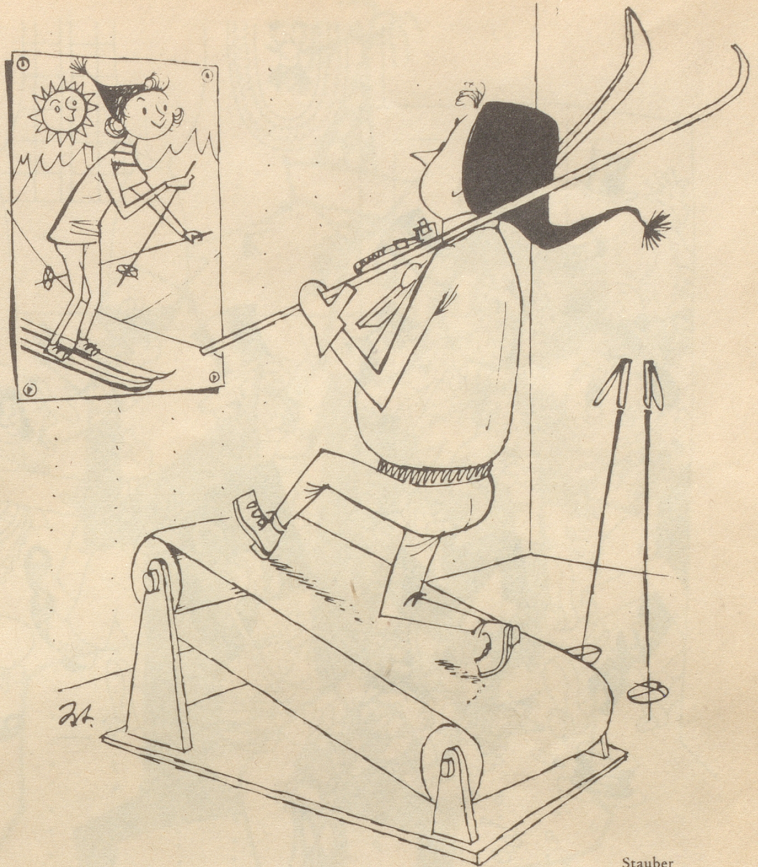
Nichts Neues unter der Sonne!

«... meinem Freund ... hatte ich manchmal zugesetzt, er solle mir deutlich machen, was Erfahrung sei? Weil er aber voller Torheiten steckte, so vertröstete er mich von einem Tag zum andern und eröffnete mir zuletzt, nach großen Vorbereitungen: die wahre Erfahrung sei ganz eigentlich, wenn man erfahre, wie ein Erfahrener die Erfahrung erfahrend erfahren müsse. Wenn wir ihn nun hierüber äußerst ausschalten und zur Rede setzten, so versicherte er, hinter diesen Worten stecke ein großes Geheimnis, das wir alsdann erst begreifen würden, wenn wir erfahren hätten, – und immer so weiter: denn es kostete ihm nichts, Viertelstunden lang so fortzusprechen; da denn das Erfahren immer erfahrener und zuletzt zur wahrhaften Erfahrung werden würde. Wollten wir aber über solche Possen verzweifeln, so beteuerte er, daß er diese Art, sich deutlich und eindrücklich zu machen, von den neuesten und größten Schriftstellern gelernt, welche uns aufmerksam gemacht, wie man eine ruhige Ruhe ruhn und wie die Stille im Stillen immer stiller werden könnte.» Wer vermißt sich wohl zu erraten, wo und bei wem das steht? Dreimal darf man's versuchen. Es könnte Prosa Palmströms oder Korfs sein, das ist wahr, doch Morgenstern hat sie keine Prosa schreiben lassen. Und auch existentialistisch ist die Leseprobe nicht, obwohl sie, abgesehen davon, daß von Torheiten und Possen die Rede ist, genau so klingt: hier heideggert nichts. Der Text ist lange nicht sooo modern, ein Beweis, daß die kabbalistische Tief- und Dunkelschreiberei nicht auf existentialistischem Boden gewachsen ist.

Und zum dritten und letzten Male! Nun, daß ich's nur gradheraus sage: das alles, einschließlich der Torheiten und Possen, steht bei – Goethe. Wirklich und wahrhaftig bei Goethe. Und zwar in seiner Selbstdarstellung «Aus meinem Leben», erster Teil, siebentes Buch. Und der Freund, von dem die Rede ist, ist Behrisch, Goethes Freund aus den Leipziger Studentenjahren.

Georg Christoph Lichtenberg, der bissigste Spötter und Zeitgenosse jener goetheschen Tage in Leipzig, deutet uns in seinen Sudelheften, in die er seine Randbemerkungen zum Zeitgeschehen eintrug, vielleicht sogar an, wer unter anderen gemeint sein könnte, denn bei ihm finden wir: «In einem theologischen Werk habe ich einmal gesehen: der allerauf-erstandenste Heiland. Lavater sagt in seiner Monatsschrift, zweites Stück, gleich auf der ersten Seite: wir existieren am existentesten!» Was der ältere Goethe (denn er schrieb sein Buch erst Jahrzehnte nach seiner Studen-zeit) von dieser Art, sich auszudrücken, hält, sagt er in dem angeführten Abschnitt selbst, und wie Lichtenberg über Lavater dachte, schlage man lieber selber nach.

Es gibt nichts eigentlich Neues unter der

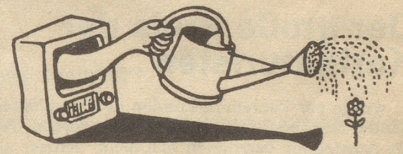


Training

Stauber

Sonne, und wenn etwas so scheint, so ist es doch schon dagewesen, falls man genauer prüft. Kein geringerer als Goethe hatte offenbar begründeten Anlaß, zu dem sprachlich besonders erlesenen Stil einiger Zeitgenossen ein paar richtigstellende Worte zu sagen. Damals traten sie vorwiegend im Gewande der Theologie auf, – heute tragen sie einen philosophischen Kopfputz und sonnen sich im Lichte jener Weltanschauung, die sich Existentialismus nennt (an der vieles ernst zu nehmen ist, der man aber nicht schon deshalb näherkommt, weil man mit Röhrliosen und abgefressenen Haaren herumläuft). Manche von dieser Philosophie ins Da-Sein Geworfene glauben zwar vielleicht, die deutsche Sprache zu bereichern oder der Weisheit letztem existentialistischem Schluß auf der Spur zu sein, wenn ihr Nichts nichtet, die Welt weltet oder das Verborgene sich selbst verbirgt, – doch einzigartig und genial, nein, das ist diese Art zu schreiben nicht: bereits vor fast zweihundert Jahren hat die ruhige Ruhe geruht, konnte die Stille im Stillen immer stiller werden (was, wenn unsere Existentialisten das wieder fertigbrächten, in der Lärmhölle unserer Zeit eine herrliche Erholung sein müßte!) und haben die Leute am existentesten existiert. Die neuen Plattfische der Tiefsee sind offenbar auf demselben Holzwege, auf dem vor ihnen schon andere waren, und es dürfte gewiß sein, daß ihnen noch lange keine Lichtung lichtet.

Paul Wagner



Aether-Blüten

Ohne von Wollis Wochenwettbewerben etwas zu ahnen, also unbewußt, wie sie ist, hat die «Notiers-und-probiers-Tante» vom Studio Basel ein wunderhübsches neues Schweizer Sprichwörtli erfunden. Le voilà: «E chrummi Nadle näät nümme richtig.» Ohohr

öff, öff ...

Felix schmust mit Trudi. Raspelt süßhölzlich: «Du hesch eifach schöni Augli – vor allem linggs!»

Und da behauptet man immer, der Schweizer sei zärtlicher mit seinem Auto als mit seinem Schatz ... pin.



AARAU

Hotel Aarauerhof
General Herzog-Stube

Wo man sich mit
Vorliebe trifft